

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 7. Juni 1816.

20.

Der ersten Wiederkehr des Sachsentages.

„Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
in dem Leben! Allein das ist das Höchste,
was des sterblichen Auge
seh'n kann: Ein König, der Glückliche macht.“

Klopstock.

Durch den heiligen Hain erschallte tonreich,
sanft umschwebt von dem Hauche göttlich hoher,
Segen fleh'nder Gedanken,
Ruhe entlockend dem Himmel, um uns
stolze Jahre des Varden heil'ge Harfe. —
Doch die Stunde der ernstest Prüfung riß ihn
fern von seinen geliebten
Kindern, und ließ sie in Trauer zurück.
Und die Saiten erbeben von des Fremden
ungeübterem Finger, die Accorde
trennend; Ruhe verschleichend
schlugen die Töne vom Felsen empor:
Harmonie, du entschwebtest! Nur Erinner'ung
goß noch tröstenden Balsam in die Herzen;
alle flehten, den Vater
wiederzuschicken und Wonne, zu Gott.

Und Er schaute den Waisen, Ihm ergeb'nen,
wie er, seiner verlornen denkend, Trost vom
Sternenzelte erspäht', im
Strahlen der goldnen Leiter das Wort
des, dem jegliche Zunge stammelt, glänzend
las, „es falle kein Haar von unserm Haupte
ohne Wissen von Ihm;“ — da
lohnete Er das Vertrau'n mit Triumph! —
Knirschend sprengt das Geschick der Telphe Fäden —
doch bald stimmtest die übrig Dir geblieb'nen
Du mit Weisheit, und lieb ich
tönet es wider im friedlichen Hain.
So beglückt den Gerechten Segen Gottes!
so den Guten, der reines Herzens wandelt,
nicht verzogend im Unglück,
alles von oben erwartend im Glück!
So wird Jubel in Dir noch unsern Kindern
strahlen; heiteres Leben Dir Dein Alter,
süß im Wohle des Volkes,
lange, noch lange verschöner! Für Dich
beten Tausende so am Freudentage,
der den Deinen Dich wieder gab: und Heil ihm,
Heil dem siebenden Juni!
Sachsens beglückendem Könige Heil!

K. A. K.

Sachsentrost.

Bei der Wiederkehr des 7ten Junius zu singen.

Chor.

König Friedrich August lebe!
Freude, Wonn' und Glück umschwebe
Stets des Allgeliebten Haupt,
Dem kein Sturm den Lorbeer raubt.

Eine Stimme.

Singt von Seinen Thaten, Brüder!
Er regiert mit sanfter Hand.
Friedensengel schweben nieder;
Segnen dich, o Vaterland.
„Wir sind glücklich,“ schallt es wieder;
„Glücklich durch der Liebe Band!“

Eine andre Stimme.

In der Freude Heiligthume,
Singt zu eures Königs Ruhme:
„Friedrich August lebe hoch;
„Schütze unsre Enkel noch!“

Chor.

Friedrich August lebe hoch;
Schütze unsre Enkel noch!

Eine Stimme.

Wissenschaft und Kunstfleiß blühet
Glücklich unter Ihm empor.
Schweigende Verdienste ziehet
Edel Er an's Licht hervor.

Eine andre Stimme.

Schmücket, im holden Reihentanze,
Sanfte Musen, mit dem Kranze,
Welchen keine Zeit entlaubt,
Unsers weisen Königs Haupt.

Chor.

Musen, schmücket mit eurem Kranze
Unsers weisen Königs Haupt!

Eine Stimme.

Handel und Gewerbe zeigen
Seiner Vatergüte Spur.

Wünsche für Euer Wohlseyn steigen
Himmelan von jeder Flur.

Eine andre Stimme.

Welch' ein Glück, Ihn Herr zu nennen. —
Dankbar wollen wir's bekennen,
Daß Er uns als Vater liebt
Und uns so viel Gutes giebt.

Chor.

Dankbar laßt es uns bekennen,
Daß uns Friedrich August liebt!

Eine Stimme.

Freudig ruft der Greis am Stabe, —
Blickt zum Himmel auf und weint —:
„Was ich bin und was ich habe,
„Dank' ich Ihm, dem Menschenfreund!“

Eine andere Stimme.

Auf dann, Sachsen, laßt uns schwören,
Ihm, Den unsre Lieder ehren,
Ewig, ewig treu zu seyn,
Gut und Blut Ihm ganz zu weih'n!

Chor.

Edhne Sachsens, laßt uns schwören:
Friedrich August treu zu seyn!

Zwei Stimmen.

Nicht Ihn schmückt die Königskrone;
Er ist's, Der die Krone schmückt. —
Huldreich schaut Er von dem Throne,
Durch Amalien beglückt.

Alle.

Segne, mächtiger Erhalter,
Beide mit dem schönsten Alter,
Bis dereinst die Ewigkeit
Ihnen Himmelskronen weiht!

— dt.

Wahrer Patriotismus.

Nicht die weltliche Tugend, welche Liebe athmend den Bluts- und Seelenverwandten Alles opfert, sondern jene Heroentugend der alten classischen Welt, welche das Geliebteste selbst für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes hingiebt, verlangt der reine Patriotismus, wenn dringende Gefahr, Verderben bierend, das Vaterland umdroht. — Den Heißgeliebten aus der Umarmung der holden Braut an der Pforte der beseligenden Gewährung; den kräftig blühenden einzigen Sohn, die einzige Stütze der Aeltern; den markigen Gatten und Vater von der Seite der säugenden Mutter, aus der Mitte lallender Kinder fordert dann dieser reine Patriotismus, welcher einzig und allein das Vaterland aus größter Noth zu retten vermag.

Mit stolzem Jubel und Blumen bekränzt zogen die spartanischen Mütter, deren Söhne in der unglückseligen Schlacht von Leuctra geblieben waren, in den Tempel, um, von Freude durchdrungen, den Göttern für das Geschenk tapferer Söhne zu danken; während diejenigen, deren Söhne sich durch die Flucht gerettet hatten, durch Trauerkleider und tiefes schmerzliches Schweigen ihren Gram ausdrückten, feige Kinder geboren zu haben.

Die Spartanerin, der man die Nachricht überbrachte, daß ihr Sohn im Kampfe fürs Vaterland rühmlich gefallen sey, rief begeistert aus: „Dazu habe ich ihn geboren!“

Die Eidesformel, durch deren feierliche Ablegung in Athen jeder zwanzigjährige Jüngling in das Bürgerrecht trat, war folgende: „Niemals werde ich mich im Kriege verunehren, nie mein Leben durch die Flucht zu retten suchen; ich werde bis auf den letzten Tropfen meines Blutes in der Reihe meiner Mitbürger, oder allein, wenn es die Umstände erfordern, für das Vaterland streiten und zu seinem Dienste alle Tage meines Lebens hingeben.“

Fr. v. Klop.

Der Nationalstolz.

In so verschiedenen Gestalten der Stolz überhaupt, so wie der Nationalstolz insbesondere erscheint, so wohlthätig einwirkend auf den reinen Patriotismus eines Volkes ist letzterer, wenn sich derselbe aufs Edle und Wahre begründet.

Der Stolz überhaupt erzeugt sich durch die jedem Menschen angeborene Eigenliebe. Wird diese nicht durch höhere wissenschaftliche Bildung, durch Welt- und Menschenkenntniß, und durch die auf Gerechtigkeit begründete reine Erkennung des Wahren begränzt, so artet der Stolz in Hochmuth aus, und erkennt — fremde Vorzüge nicht begreifend — nichts an, als das eigene, oft lediglich eingebildete Verdienst. Höher steht der Nationalstolz, weil sich derselbe nicht durch individuelle, sondern durch die (wahren oder eingebildeten) Vorzüge eines ganzen Volkes erzeugt, und daher objectiv das Ganze und nicht nur die subjective Einzelheit erhebend erscheint. Nachtheilig wirkt der Nationalstolz, wenn er sich lediglich auf eingebildete Vorzüge eines Volkes begründet, indem er zur Ungerechtigkeit gegen andre Völker, zur Lächerlichkeit in der Handlungsweise, zum Rückgang der Wissenschaften und Künste führt, und alle Fortbildung, die nur durch die rege Wechselwirkung der verschiedenen Völkerschaften statt finden kann, hemmt. So bewirkt der Stolz auf eingebildete Kraft und Tapferkeit leicht Niederlagen, indem ein Volk durch diesen Stolz zur Verachtung seines Feindes veranlaßt wird, während der Stolz auf eingebildete Vollkommenheit in Künsten und Wissenschaften dahin leitet, daß die Fortschritte anderer Völker unbenutzt und unbeachtet bleiben, und somit der Verfall derselben eintritt. Der Nationalstolz der Chineser auf ihrem eingebildeten Standpunkt in der Kultur und Vollkommenheit über alle andre Völker, giebt hiervon ein auffallendes Beispiel.

So nachtheilig indessen der auf eingebildete Vorzüge begründete Nationalstolz wirken mag, so

ist der gänzliche Mangel desselben doch unbedingt noch weit unheilbringender. Dieses bewiesen am auffallendsten die Deutschen, welche, ehe sie zur Selbstbeschauung gelangten, das Eigene haßten und das Fremde ehrten, obschon das Herrlichste durch Wissenschaften, Künste, Erfindungen, Heldensinn und Vienenfleiß in ihrer Mitte sich erzeugte. Den eignen Werth vergessend, blickten sie nach fremden Erscheinungen. Fremde Seidstoffe setzten sie über heimische Tücher, fremdes Gellöpel über eigene Krastsprache, fremde Zusammensetzung über eigene Erfindung, fremdes Talent über heimische Genialität, den fremden Glückspitz über den eigenen Helden. Nur fremder Genuß in aller Hinsicht konnte sie beglücken; bis endlich diese unsinnige Liebe zu Allem, was fremd war, auch fremde Unterjochung herbeiführte.

Es liegt daher klar am Tage, daß der Mangel an Nationalstolz ein Volk leicht an den Abgrund des Verderbens führen kann, wogegen dessen Besitz zum Heile leitet. Es kommt nur darauf an, die Keime des Nationalstolzes zu ergründen und dieselben auf wahre Vorzüge hinzuleiten. Dadurch wird in einem Volke jener edle, auf geschichtliche Volkseigenthümlichkeit begründete Nationalstolz einheimisch, welcher mit dem beseligenden Gefühle eignen Werthes die Brust jedes Staatsbürgers durchglühen, ohne die gerechte Anerkennung der Vorzüge fremder Völker zu vernichten.

Darum sey der Deutsche stolz auf seine heldenmüthige Vernichtung fremden Römer- wie Franzosenjoches; der Engländer auf sein treu bewahrtes Volksrecht; der Schweizer auf seinen Teil und seine republikanische Freiheit; der Tyroler auf seinen Andreas Hofer; — der Sachse sey stolz auf seine unerschütterliche Treue und Vaterlandsliebe, auf seine lebensvolle Industrie und nie ermattende Betriebbarkeit, auf die seltenen Fortschritte des Wissens und der Kunst, welche sein Vaterland zum

Mittelpunkte der deutschen Litteratur erhoben; er sey stolz darauf, daß nie eitle Ruhmbegierde oder Eroberungsfucht ihn in den Kampf leitete, wohl aber ächte Tapferkeit ihn beseelet, wenn sein angestammtes Fürstenthum, seine Freiheit und sein Recht bedroht wird; sey stolz darauf, daß ihm das Gefühl erfüllter Pflicht in der Brust eben so viel und wohl mehr gilt, als das schimmernde Ehrenkreuz auf derselben.

Der Nationalstolz, auf solche Grundpfeiler gestützt und so auf die Nachwelt fortgepflanzt, wird stets heilsam wirken auf den Ruhm und das Wohl eines Volkes.

Friedr. v. Klop.

Bemerkungen über das Selterser Wasser.

Ein Auszug aus der Beschreibung von Selters und des dortigen Gesundbrunnens von J. G. R. Andreadt. Marburg bei Krieger, 1815.

Der Selterser Brunnen hat seinen Namen von dem Dorfe oder vielmehr Flecken Niederselters, welcher ehemals zu Chur-Trier gehörte, durch den Reichs-Deputations-Recess 1803 aber an das Haus Nassau gekommen ist und im Amte Limburg liegt. Dieses Niederselters darf weder mit dem nicht weit davon entfernten Oberselters, noch mit Selters an der Lahn im Amte Weilburg, noch mit Selters im Amte Grenzhausen, welche sämmtlich zu Nassau gehören, verwechselt werden. Es liegt 3 Stunden von Limburg an der Lahn, 4 von Dieß, 11 von Frankfurth am Main und 10 von Mainz, in einem sehr angenehmen Thale, durch welches sich der Forellenbach, die Ems genannt, schlängelt.

Nur etwa ein Büchschuß von dem Dorfe oder Flecken, hart an der großen Landstraße von Limburg nach Frankfurth und Köln ist der Brun-

nen befindlich und mit den nöthigen Gebäuden und Spaziergängen umgeben. Diese Straße, so wie andere, welche nach Gießen und Mainz führen, befördern, nebst der schiffbaren Lahn, den Absatz des Wassers in alle Gegenden.

Nach der neuesten genauesten physicalisch-chemischen Untersuchung eines Andrea und Westrumb enthalten 100 Cubitzoll 98 $\frac{1}{2}$ Gran an salzsaurem Natrum, an kohlensaurem Natrum 97 Gran, an schwefelsaurem Natrum 4 $\frac{1}{2}$ Gran, kohlen- oder luftsaurem Eisen $\frac{3}{4}$ Gran, kohlen- oder luftsaurem Kalkerde 14 $\frac{1}{2}$ Gran, kohlen- oder luftsaurem Bittererde 8 $\frac{1}{2}$ Gran, Kieselerde 1 $\frac{1}{2}$ Gran, zusammen 225 $\frac{1}{2}$ Gran, kohlensaurem Gas 124 Cubitzoll.

Von der Quelle entfernt ist das Wasser völlig frei von Eisen; an der Quelle enthält es, jedoch nur wenig, was sich aber auch bald wieder von selbst daraus abscheidet.

Die Entdeckung des Glaubersalzes im Selterfer Wasser, die Westrumb im Jahre 1793 machte, gab zur Entdeckung einer andern wichtigen Sache Veranlassung, und gewährte ihm Aufschluß über das Verderben, was diese und andere Mineralwässer, wenn sie, auch noch so sorgfältig aufbewahrt werden, für einen unangenehmen Geruch annehmen können, den man im gemeinen Leben faulicht nennt, indem man in der Meinung siehet, das Wasser sey faul geworden.

Lange kannte man die Ursache nicht, selbst Chemikern war sie unbekannt und unerklärlich, weil im Selterfer Wasser, zufolge seiner Mischung, durchaus keine Fäulniß — in der wahren Bedeutung dieses Wortes — statt finden kann: denn seine Bestandtheile, Küchensalz und Mineral-Kalk sind seit Jahrhunderten als säulnißwidrig bekannt, und vom kohlensauren Gase hat der Engländer Macbride vor 50 Jahren die Säulnißwidrigkeit erwiesen. Faul kann und wird das Selterfer Wasser nie werden; sondern es entsteht in demselben, wie Herrn Westrums Versuche gelehrt haben,

Schwefelleber und Schwefelgas, sobald nur ein Minimum irgend einer Pflanzensubstanz mit demselben in Verührung kommt.

Auch das kleinste Theilchen Stroh verursacht die Bildung dieser dem Selterfer Wasser sonst fremden Substanzen. Enthielt das Selterfer Wasser kein Glaubersalz, schwefelsaure Soda oder Mineral-Kalk, so würde die Bildung der Schwefelleber und des Schwefelgases unerklärbar, ja ganz unmöglich seyn. Nach Westrums nach ver Zeit angestellten Versuchen kann man jedes Mineralwasser, was schwefelsaure Salze enthält, in Schwefelwasser umschaffen, wenn man einen kleinen Strohhalm in die damit angefüllten Flaschen wirft, und sie einige Zeit — etwa 3 bis 4 Wochen — umgekehrt auf den Kork hinstellt. Der Pflanzenstoff und die schwefelsauren Salze zerlegen sich nun wechselseitig; jener wird Kohle und dieser in Schwefel, Schwefelleber und Schwefelgas umgewandelt.

Enthalten die Mineralwasser kohlensaures Eisen, dann entsteht zugleich geschwefeltes Eisen in schwarzen Flocken in demselben.

Durch das sogenannte Faulwerden, oder richtiger zu sagen, durch die Erzeugung der stinkenden Schwefelluft im Selterfer und andern Wasser, wird dieses Wasser zwar denjenigen zuwider, die es seines Wohlgeschmacks wegen trinken, verliert aber nichts an seinen Heilkräften, sondern die blutreinigende Kraft derselben gewinnt eher durch seine Verwandlung in Schwefelwasser.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Jahrmarkt zu Knofelingen.

Von Friedrich Kind.

Mag Britannia den Dreizaack schwingen,
Mag voll Raublust Fez und Algier glühn,
Dennoch werd im lieben Knofelingen

Frei und ungestört der Handel blüht;
 Horch! kaum brumt mit dumpfigem Getöse
 Sich die Glocke auf dem Rathsturm matt,
 Und schon ziehen Annmarie und Röse,
 Hanns und Lieb zum Jahrmarkt in die Stadt.

Nah am Thor gebieten die Choragen
 Halt zu machen, wie man stets gewohnt;
 Während die Beschuheten laun und nagen,
 Schuht sich an, wer Strumpf und Sohle schont;
 Saubre Stiefeln zeigt der Großknecht Nickel,
 Fett geschmiert mit Kühnruß und mit Thran,
 Und den blauen Strumpf mit rothen Zwickel
 Zieh'n kokett des Schenkwrths Tochter an.

Laut Gelächter, auserles'ne Späße,
 Bieten sich fast allzufrei die Hand;
 Doch zum Glück noch naht in schwerer Chaise
 Frisch gepudert Gottes Wort vom Land;
 Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
 Kutscht auch jetzt voran zum Jahrmarkt hin,
 Alles schweigt und Aller Augen fallen
 Auf das Stoffkleid der Magisterin.

Doch kaum deckt den Scheitel Hut und Mütze,
 Die den Hirten ehrfurchtsvoll begrüßt;
 Als ihm nach, trotz Gassenkoth und Pfütze,
 Sich die Heerde durch die Stadt ergießt;
 Muthig vorwärts breitet sich die Masse;
 Schon verliert sich schlendernd Schatz mit Schatz;
 Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Pässe,
 Jenem macht der Tritt mit Zwecken Platz.

Töffeln zieht zur Zwergin die Trompete,
 Liese wandert zum Planetenmann;
 Den Recruten sucht die treue Greta
 Und erschrickt, wie derb er fluchen kann;
 Ein'ge seilschen schon um Laß und Mütze,
 Während andre noch als Gaffer stehn,
 Und von hinten durch gewalt'ge Pfiffe
 Der Gevattern sich bewillkommt sehn.

Anne Doren gräßlich auszustatten,
 Wählt den buntesten Schrank der Müller Lips;

Dieser kauft sich Gift für Mäus' und Ratten,
 Jener Pillen, der den Mops von Gyps;
 Christlich feilscht um Friederich den Großen,
 Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;
 Petern bringt das Proben straffer Hosens
 Gelben Bockfells fast zum Purzelbaum.

Pfiff'ge Bursche schachern von den Juden
 Meerschäumköpfe für ein Spottgeboth,
 Und die Bräute an den Bänderbuden
 Finden allzu blas das Rosenroth;
 Richters Hanne dreht den Halseducaten
 Recht verlegen an der schwarzen Schnur,
 Denn zwei Städter loben Kreuz und Waden
 Sehr galant, doch allzu lose nur.

Die Bezwinger hoher Düngerhaufen
 Kauft man dort, hier Taback ellenweis,
 Honigluchen hier, um zu verschmaufen,
 Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis
 Um den Redner, der mit Fuselfeuer
 Manchen blut'gen Februar verübt,
 Den Bericht von Meeresungeheuer
 Mit drei Rachen für zwei Heller giebt.

Doch um euch den Leib reell zu nähren,
 Sind die Fleischerbuden aufgethan;
 Fettgerüche, wie einst von Altären,
 Wirbeln lieblich duftend himmelan;
 Pfannen schmoren; glücklich wie die Fürsten,
 Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
 Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
 Trägt man links den grünen Gurkenspieß.

Auch der Pöckling, schichtweis aufgefahren,
 Reizt mit starkem Dunst die Leckergier;
 Reiche Hechte, die das Geld nicht sparen,
 Schmaufen ihn zu Schnaps und Doppelbier;
 Andre folgen, scherzend wie die Fohlen,
 Gar dem Ruf zum krachend lauten Tanz;
 Hinz, der Knauser, leckt indeß verstoßen
 Des mit Stroh gepackten Herings Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter, Muse!

Nimmst bei diesem Fest manch Opfer hin:
Nach den Liederkram forscht Schöppen Cuse,
Schmachtend nach dem lieben Augustin,
Und sie findet bei der schwarzen Eve
Auf dem Ständchen nah am Hühnerborn
Magalone, Tell und Genoveve,
Und Fragmente aus dem Wunderhorn.

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Göttin Tonkunst schwingt den Zauberstaab;
Eine sonnenbraune Philomele
Kreischt zum Velerkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tampurin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Schärfelein fällt.

Orytheus Söhne zehn durch jede Gasse,
Hier wird auf den Saiten rumgehakt,
Dort gesägt auf Violin und Baße
Und im Winkel gar gedudeisakt;
Hoffnungsvolle Dilettanten einen
Trommelnd sich zum Virtuosenchor,
Blasen gellend auf den Töpferschweinen,
Steckt das Pfeisfchen gleich im Hinterthor.

Doch, schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein,
An der Deichsel stehn des Pastors Schimmel
Und der Knecht packt zwei Husaren ein;
Auch die Heerde darf nicht länger rasten,
Aus dem Bierhaus wälzt der Menschenschwall,
Raum beschaut man noch im Suckekasten
Werthers Leiden und von Sündenfall.

Reich befrachtet, Schuh auf allen Stäben,
Wählt man gern die rechte, ebne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Bocktrog an;
Mancher trägt zwei Hüte statt des einen,
Manches Pärchen weilt im Wald und Feld,
Schwer im Kopfe, unfest auf den Beinen
Sind die meisten, alle leer an Geld.

Drum mag auf den Meeren Eurus blasen,
Und der Britte schließ es wie fein Hans,
Nimmer löschen sie mit ihren Nasen
Doch das Lichtlein unsers Jahrmarkts aus;
Dich erheben, theures Knoselingen!
Soll die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinsten Pfefferkuchenmann.

Rechnungs-Problem.

In jener alten glücklichen Zeit, als der Handel noch nicht der langen, kostspieligen Umwege bedurfte und humanere freundschaftlichere Gesinnungen verwalteten, kostete in Pirna, 2 Meilen von Dresden, das Pfund Kaffee in der Regel 4 Gr. weniger, als in Dresden.

Man sprach davon in einer Gesellschaft und freute sich der alten guten Zeit. „Ja,“ sagte ein Schalk, „das war damals eine herrliche Sache — kostete der Kaffee in Dresden 8 Gr., so hatte man ihn in Pirna um 4 Gr.; sank er in Dresden bis auf 4 Gr., so gab man ihn in Pirna umsonst, und galt er in Dresden (wie ich den Fall freilich nur einmal erlebt habe,) gar nur 2 Gr., so bekam man in Pirna 2 Gr. heraus.“

Alles lachte; ein alter Herr aber stufte doch und wünschte jene alte, herrliche, gute Zeit zurück, indem er in dem Calcul etwas Unrichtiges nicht zu finden vermochte.

Spanischer Dünkel.

Lange Zeit war bei den Spaniern die Ueberzeugung unerschütterlich, daß Gott mit Moses auf dem Berge Sinai in spanischer Sprache geredet, und nur ihnen längst alles offenbart habe, was andere Nationen noch mit größter Anstrengung zu ergründen strebten.

Ehrbarkeit der Chineser.

Nicht allein daß in China bei allen Gelegenheiten im Leben die Frauen sorgfältigst vor den Blicken der Männer verborgen werden; man macht es sich auch zum strengsten Gesetz, auf den Begräbnisplätzen den Leichnam eines Mannes nicht zu nahe bei einem weiblichen zu beerdigen.

Anekdoten.

Ludwig XV. hielt — nicht eben zum Heile seines Volkes — so viele Parlaments-Sitzungen, daß er den von Ludwig XII. ererbten Thronhimmel ganz abnutzte.

Unter demselben Könige wurde in Frankreich ein so schändlicher Handel mit den Staatsämtern getrieben, daß man Unverschämtheit genug besaß, dieselben in öffentlichen Blättern auszubieten, wie z. B.:

„Eine Präsidentenstelle bei der Münze in Paris, welche den Adel vom ersten Range verschafft, 2679 Livre einbringt, und billigen Preises zu erhalten ist. Man wende sich an Herrn Sauvage, Notar rue du bussin.“

Ferner:

„Eine gute Kriegerstelle, welche nach gewisser Zeit die Erlangung des heiligen Ludwigkreuzes mit sich bringt, und 720 Livre Gehalt trägt. Sie kostet 1600 Livre. Man hat sich deshalb an Herrn Brouet, Notar rue St. avoye zu wenden.“

Ist es ein Wunder, wenn solche Auswüchse von Regierungsgrundsätzen eine Nation im Innersten ergrimmen?

Friedr. v. Klop.

Mannichfaltigkeiten.

Die herrlichste Staatsverfassung kann durch das Benehmen der untern Behörden ihre Wohltätigkeit verlieren, wenn diese durch herabwürdigenden Stolz, Lieblosigkeit, Härte und Rohheit die Milde der Gesetze und der Regierung zerstören.

Was der böse Wille, welcher feindselig schleichend sich zwischen die vertrauensvolle Harmonie der Regierung und des Volks drängt, zu erzeugen strebt, vernichtet da, wo in ersterer strenge Gerechtigkeit und väterliche Milde sich vereint, die rastlose That in ihrem heilbringenden Wirken für Volksglück.

Dies bewährt sich auch in unserm Vaterlande, wo stets die Folge lehrt, daß, — was auch der böse Dämon Einzelner giftigend dem Scheine zu entlocken strebt, — das Beste stets der Endzweck ist.

Fried. v. Klop.

Der Major an seine murrenden Vaterlands-Soldaten.

Ihr Schurken schweigt; Poß aller Welten!
Ihr wollt nunmehr wohl auch was gelten?
Wir haben's Recht nur; ihr habt keins —
Ihr seyd die Nullen, wir die Eins!

Mte.

Auflösung des Räthsels. Eisenbraut.